

Von Monat zu Monat : rentiert unsere Armee?

Autor(en): **Kurz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Fourier : offizielles Organ des Schweizerischen Fourier-Verbandes und des Verbandes Schweizerischer Fouriergehilfen**

Band (Jahr): **44 (1971)**

Heft 9

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-518130>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



VON MONAT ZU MONAT

Rentiert unsere Armee?

Aus der seltsamen Mischung von ernster Sorge und grundsätzlicher Verneinung des Bestehenden heraus, die unsere heutige geistige Situation kennzeichnet, wird bisweilen die Frage gestellt, ob der zweifellos bedeutende Aufwand, den wir für unsere bewaffnete Neutralität erbringen, wirklich sinnvoll sei, oder, konkreter (und kommerzieller) ausgedrückt, ob unsere Armee heute noch rentiere. Diese in ihrer ganzen Problematik höchst zweifelhafte Fragestellung, gibt Anlass, wieder einmal auf einige alte Grundwahrheiten unserer militärischen Landesverteidigung zurückzukommen.

1. Was erwarten wir von unserer Armee?

Wenn man sich über die Rentabilität eines Unternehmens Rechenschaft geben will, muss man zuerst darüber Klarheit gewinnen, was man überhaupt von ihm erwartet, das heisst welches das Ziel ist, das von ihm erreicht werden soll. Die *Zielsetzung unserer Armee* wird umschrieben in der *Konzeption unserer militärischen Landesverteidigung*. Hierüber haben Bundesrat und Parlament letztmals im Jahre 1966 Grundsätze festgelegt, welche eindeutig bestimmen, welche Ziele unserer Armee gesetzt sind.

Die vordringlichste und primäre Aufgabe der schweizerischen Armee besteht darin, *dank ihrem Vorhandensein und dank ihrer vom Ausland ernst genommenen militärischen Abwehrkraft, dem Land so lange wie möglich ohne Krieg die Freiheit und die Unabhängigkeit zu bewahren*. Mit ihrer von den Mächten anerkannten Stärke soll die Armee den *Krieg verhindern* und dem Land den *Frieden erhalten*.

Die Idee der *kriegsverhindernden und friedenserhaltenden Wirkung einer glaubwürdigen militärischen Bereitschaft* hat ihre Begründung darin, dass eine fremde Armeeführung, die einen Angriff auf die Schweiz erwägen sollte, nach eingehender Berechnung ihrer Aussichten — ihrem militärischen «Kalkül» — zur Einsicht kommen soll, dass sich die von ihr erwogene Operation Schweiz angesichts des in diesem Land erwarteten Widerstandes *nicht lohnt*. Die schweizerische Armee muss dem Aggressor als Faktor derart ins Gewicht fallen, und ihre Abwehrkraft muss ihm als so stark und wirkungsvoll vor Augen stehen, dass er *von seinen Plänen ablässt*, weil er sie nur unter *unverhältnismässig hohen Kosten* verwirklichen könnte. Der potentielle Angreifer soll erkennen, dass zwischen dem, was er im Kampf um die Schweiz einsetzen müsste, und dem, was er hier bestenfalls zu erreichen vermöchte, ein Missverhältnis besteht. Dieses deutliche *Missverhältnis zwischen Aufwand und Erfolg*, soll ihn veranlassen, auf die erwogene Aktion zu verzichten.

Vernünftigerweise dürfen wir nicht annehmen, dass wir über einen modernen Gegner einen «Sieg» im traditionellen Sinn zu erringen vermöchten. Unser Ziel liegt weniger hoch: Für uns geht es darum, einen möglichen Angreifer davon zu überzeugen, dass die Schweiz bereit und fähig ist, einen Kriegserfolg *unverhältnismässig teuer zu gestalten* (Theorie vom «hohen Eintrittspreis»). Unsere militärische Bereitschaft soll den potentiellen Angreifer von seinen kriegsrischen Absichten gegen die Schweiz abhalten — nicht darum, weil er selber überhaupt an der Möglichkeit eines

Erfolges zweifeln würde (eine solche Annahme wäre höchst unrealistisch), sondern weil er zur Einsicht gelangt, dass er diesen an sich möglichen Erfolg nur *unter Kosten zu erkaufen vermöchte, deren Höhe das Endergebnis nicht lohnt*.

Diese «Abhaltewirkung» (von einer «Abschreckung» darf heute kaum mehr gesprochen werden) ist unserer Armee in allen europäischen Kriegen seit 1815 gelungen, obschon diese Feldzüge mehrfach unmittelbar unsere Grenze berührten. Natürlich ist die *kriegsverhindernde Wirkung* unserer atomfreien Armee heute im Atomzeitalter kleiner geworden, als sie in den Epochen der konventionellen Kriege war. Dennoch ist sie *auch heute noch möglich*. Sie besteht darin, dass sich der Angreifer darüber Rechenschaft geben muss, dass es ihm im Falle eines Angriffs auf die Schweiz nicht gelingen würde, die Welt überraschend vor vollendete Tatsachen zu stellen. Er muss wissen, dass sich die Schweiz nicht erpressen lässt und sich nicht kampfflos unterwirft, sondern dass ihre Armee willens und fähig ist:

- den Abwehrkampf von Anfang an mit voller Kraft aufzunehmen, und dem Angreifer in einem hartnäckigen und langwierigen Kampf empfindliche Schläge zu versetzen;
- durchzuhalten, um mit einem grösstmöglichen Teil der schweizerischen Volkssubstanz und des schweizerischen Territoriums den Krieg zu überleben.

Angesichts dieses zu erwartenden schweizerischen Widerstandes soll der Angreifer in unserem Land rechnen müssen mit:

- empfindlich hohen *Verlusten an Menschen und Material*;
- grossem *Zeitbedarf* und damit der Möglichkeit des Eingreifens von Drittstaaten zu seinen Ungunsten;
- nachteiligen *Zerstörungen* (vor allem im schweizerischen Verkehrsnetz sowie in unseren wichtigen Betrieben und den Warenvorräten);
- einem hartnäckigen *Widerstand* von Volk und Armee in allen Landesteilen;
- schliesslich einer von keinem Staat leicht zu nehmenden *Einbusse an Prestige* und damit der Möglichkeit der Mobilisierung der Weltmeinung gegen den Angreifer.

Im weitern muss sich der Angreifer auch darüber Rechenschaft geben, dass er es in der Schweiz mit einer Nation zu tun hätte, die sich — selbst wenn das Land einmal vom Angreifer besetzt sein sollte — nicht aufgibt und ihren hartnäckigen Widerstand möglichst lange und möglichst nachhaltig fortsetzen würde.

Darin liegt also die Zielsetzung der schweizerischen Armee: dass sie dank ihrer vom möglichen Angreifer in Rechnung gestellten Widerstandskraft den *Angriff verhindert* und damit dem Land den *Frieden bewahrt*. Die schweizerische Armee ist darum ein *Instrument des Friedens*. Ihr höchstes Ziel liegt nicht im Bestehen in einem Krieg, sondern in der *Vermeidung des Krieges*. Sie ist nicht in erster Linie zum Kämpfen bestimmt, sondern dazu, nicht kämpfen zu müssen. Der schönste Lorbeer des schweizerischen Generals ist nicht ein «Sieg» in einer Schlacht; sein «Sieg» liegt darin, dass er mit seiner Armee dem Land den *Frieden bewahrt*. (Darin liegt der Kern der hohen Verehrung unseres Volkes für General Guisan!). Die Welt weiss, dass die schweizerische Armee nie einen Krieg beginnen wird; sie tritt in reiner Notwehr erst dann in Aktion, wenn sie angegriffen werden sollte.

In dieser schweizerischen Idee von der *Friedenswahrung durch militärische Bereitschaft* liegt ein nicht immer verstandenes *Paradoxon*: dass die Armee *zum Krieg bereit sein muss, um ihn nicht führen zu müssen*; dass sie sich auf etwas vorbereitet, das sie im Grund nicht will — dass sie «schiessen lernt, um nicht schiessen zu müssen». Es gilt für uns in vollem Umfang das römische Wort «*si vis pacem, para bellum*», eine Weisheit, die allerdings oft von Usurpatoren (Napoleon! Hitler!) missbraucht wurde und dadurch in Misskredit geraten ist.

Natürlich haben wir *keine Gewähr* dafür, dass unserer Armee die kriegsverhindernde Wirkung auch in Zukunft eigen ist. Wir müssen darum für den Fall bereit sein, dass wir gegen unseren Willen in einen Krieg hineingerissen werden könnten. In diesem Fall hat die Armee die Aufgabe, mit einem hartnäckigen, lange dauernden und für den Aggressor verlustreichen Widerstand möglichst grosse Teile unserer Volkssubstanz und unseres Staatsgebietes zu bewahren und damit möglichst lange unsere Unabhängigkeit zu behaupten.

2. Was kostet unsere militärische Landesverteidigung?

Unser Land erbringt einen bedeutenden persönlichen, sachlichen und finanziellen Aufwand, um eine militärische Landesverteidigung aufzubauen und zu unterhalten, die diesen Namen wirklich verdient. Die einzig messbare und mit Zahlen erfassbare Grösse ist dabei der *finanzielle Aufwand*.

Die Belastungen, die unserem Volk aus der Bewältigung der militärischen Aufgaben erwachsen, — die in der Tabelle wiedergegebenen finanziellen Aufwendungen sind nur ein Teil des Ganzen — sind zweifellos erheblich und steigen ununterbrochen an. Die Neutralität, die wir nur als eine «bewaffnete Neutralität» verstehen, ist *keine «billige» Staatspolitik*. Bei der Betrachtung der finanziellen Aspekte unserer militärischen Landesverteidigung darf nun aber nicht übersehen werden, dass die Höhe und das dauernde Ansteigen der staatlichen Aufwendungen keine militärische Spezialität ist, sondern überall im Staatshaushalt anzutreffen ist.

Zwischen den Aufwendungen für die militärische Verteidigung des Landes und den Ausgaben für die übrigen Aufgaben des Landes ist ein sinnvolles Verhältnis notwendig. Es muss, um die beiden Extreme zu nennen, vermieden werden, dass die Militärausgaben eine Höhe erreichen, die den Staat verhindern, übrige wichtige Aufgaben zu erfüllen, während umgekehrt die Militärausgaben nicht unter dem Druck der andern Aufgaben des Staates derart gesenkt werden dürfen, dass es nicht mehr möglich ist, eine Landesverteidigung aufzubauen, die diesen Namen wirklich verdient. Die Bemessung der Höhe der Militärausgaben hat sich somit stets nach zwei Grenzen zu richten: einer oberen Grenze, die durch die «Tragbarkeit» dieser Aufwendungen umschrieben wird, und einer unteren Grenze, die bestimmt wird von den unerlässlichen Bedürfnissen der Armee, gewissermassen dem «militärischen Existenzminimum». Während sich die Mindestbedürfnisse der Armee für einen bestimmten Zeitabschnitt kostenmässig ohne weiteres bestimmen lassen,

Die folgende Tabelle zeigt die *Entwicklung und das Ausmass unserer Militärausgaben* in der Nachkriegszeit (in Millionen Franken):

Jahr	Militärausgaben		Total Militärausgaben
	Laufende Ausgaben	Rüstungsausgaben	
1946	391	—	391
1947	381	—	381
1950	477	28	505
1951	462	204	666
1955	565	185	750
1960	630	294	924
1961	654	442	1096
1962	715	549	1264
1963	761	555	1316
1964	856	610	1466
1965	901	632	1533
1966	934	719	1653
1967	961	697	1658
1968	980	618	1598
1969	1065	696	1761
1970	1151	725	1876
1971 (V)	1209	700	1909

V = Voranschlagszahlen

handelt es sich bei der oberen Begrenzung der Militärausgaben weder um eine zum voraus bekannte, noch eine rechnerisch erfassbare Grösse. Für die finanzielle und wirtschaftliche Tragbarkeit der Militärausgaben gibt es keine eindeutigen Maßstäbe und auch keine berechenbaren Grenzen. Diese schwanken je nach den innern Verhältnissen und nach der weltpolitischen Lage; sie sind darum auch nicht frei von stark subjektiven und sogar politischen Einflüssen.

Heute darf festgestellt werden, dass ein *harmonisches Verhältnis zwischen den Militärausgaben und den übrigen Ausgaben des Staates besteht*. Die Anstrengungen, die unser Volk für seine Wehrebereitschaft unternimmt, halten innerhalb der Gesamtausgaben des Staates eine *gerechte Mitte*. Es ist sicher nicht so, dass andere, ebenfalls wichtige Aufgaben des Staates unter übersetzten Militäraufwendungen zu leiden hätten und dass das wirtschaftliche Gleichgewicht des Staates von den Militärausgaben gestört würde. Wenn zwar die Militärausgaben, in absoluten Zahlen ausgedrückt, erheblich *angestiegen sind*, trifft dies in noch viel deutlicherer Form zu für alle übrigen Ausgaben der öffentlichen Hand. Im Gegenteil zeigt sich überall, dass die Militärausgaben relativ weniger stark zugenommen haben als die übrigen staatlichen Aufwendungen und unser schweizerisches Sozialprodukt.

Die folgende Übersichtstabelle zeigt diesen Sachverhalt deutlich:

Jahr	Staatsausgaben Mio Sfr	Brutto- Sozialprodukt Mio Sfr	Militärausgaben		
			absolut Mio Sfr	in % der Staatsausgaben	in % des Brutto- Sozialprodukts
Schweiz 1938	604,4	9 580	212,2	35,1 %	2,2 %
Bund 1964	4 856,6	55 540	1 465,5	30,2 %	2,6 %
1965	4 920,3	59 985	1 532,9	31,2 %	2,6 %
1966	5 682,9	64 625	1 653,3	29,1 %	2,6 %
1967	5 873,8	68 825	1 657,8	28,2 %	2,4 %
1968	6 446,7	74 220	1 598,2	24,8 %	2,2 %
1969	7 080,8	80 700 **	1 761,0	24,9 %	2,2 %
1970	7 765,0	88 000 ***	1 876,5	24,0 % ***	2,1 % ***
1971 *	8 608,8	96 000 ***		22,2 % ***	2,0 % ***

* Voranschlag

** provisorisches Ergebnis

*** Schätzung

Diese Übersicht gibt Anlass zu der Feststellung, dass sowohl der prozentuale Anteil der Militärausgaben von den Gesamtausgaben des Bundes, als auch der Anteil am Bruttosozialprodukt in den letzten Jahren immer weiter zurückgegangen sind und heute auf einem absoluten Tiefstand stehen. *Die Militärausgaben sind relativ viel weniger angewachsen als die übrigen Ausgaben.*

3. Rentiert der Aufwand für die Armee?

Wenn wir nun versuchen, auf die Frage nach der Rentabilität der Armee zu antworten, müssen wir zurückkehren, auf die eingangs gemachte Feststellung, dass unsere Armee in erster Linie heute dazu bestimmt ist, dem Land *Kriege zu ersparen* und ihm ein *Leben im Frieden* zu gewährleisten. Dazu dürfen wir feststellen, dass wir seit dem Bestehen des Bundesstaates in keine Kriege mehr hineingezogen worden sind. Dieses Ergebnis ist sicher nicht allein, aber doch zu einem guten Teil unserer militärischen Bereitschaft zu verdanken. Darüber kann kein Zweifel bestehen, dass unser Land die beiden Weltkriege nicht heil überstanden hätte, wenn wir nicht eine Armee besessen hätten, die von den Grossmächten als stark genug erachtet wurde:

- um *eigene* Angriffsabsichten auf die Schweiz als nicht lohnend erscheinen zu lassen,
- um Angriffsabsichten *des Kriegsgegners* auf die Schweiz und damit der Missbrauch ihres Staatsgebietes durch einen Dritten nicht befürchten zu müssen.

Damit hat die schweizerische Armee die ihr gestellte Aufgabe erfüllt. Der Aufwand an Geld und persönlichem Einsatz, den wir in der Armee investiert haben, hat sich *gelohnt*. Auch wenn wir in einer Armee niemals eine Art von «Versicherungsunternehmen» erblicken könnten, das dank hoher Prämien das schädigende Ereignis fernzuhalten vermöchte, beziehungsweise für dieses einzustehen hätte, wohnt einer ernsthaften militärischen Landesverteidigung eben doch eine ausgesprochene *Sicherungsfunktion* inne. Für die Armee eines neutralen Staates, der keinen Krieg sucht und der in einem solchen nichts zu gewinnen hätte, liegt in der Bewahrung vor dem Krieg sogar das höchste Ziel.

Natürlich ist eine *Armee kein Erwerbsunternehmen* und sie wirft auch keinen «Gewinn» im wirtschaftlichen Sinn ab. Dennoch kann angesichts der Rolle, welche die Armee in unserer jüngsten Geschichte gespielt hat, mit guten Gründen gesagt werden, *dass sie «rentiert» habe* und dass sie «weiterrentiert» mit jedem Tag, an dem sie uns den Krieg fernhält. Hier liegt sogar eine echte «Rendite» vor, die keineswegs gering zu veranschlagen ist. Wenn wir nämlich bedenken, was ein Krieg oder auch nur eine militärische Besetzung unseres Landes kosten würde — soweit sie mit Geld überhaupt bezahlt werden könnte — werden wir erkennen, dass der Aufwand, um diese Schrecken zu verhindern, kaum zu gross sein kann.

Unser Aufwand, auch wenn er zugegebenermassen nicht gering ist, ist nicht übersetzt, wenn wir ihn in Vergleich setzen zu den Werten, die es zu bewahren gilt. Dabei sind *wertvolle Nebenerscheinungen* unserer militärischen Tätigkeit, wie Jugenderziehung, nationale Schulung, Förderung der Volksgesundheit durch körperliche Ertüchtigung, Schulung von Fachleuten und Kadern usw. noch nicht in Rechnung gestellt.

Wir haben guten Grund, an unserem bewährten militärischen Instrument festzuhalten und ihm auch künftighin die Mittel zu gewähren, auf die es zur Erfüllung seiner Aufgabe angewiesen ist.

Kurz



Schweizerischer Fourierverband

Zentralvorstand

Eine bleibende Erinnerung

Auf vielseitigen Wunsch hin hat der Zentralvorstand die Prägung einer Schallplatte mit dem anlässlich der 16. Schweizerischen Wettkampftage der hellgrünen Verbände uraufgeführten Marsches

«Goldene Ähren»

in Aussicht genommen. Als Ausführende figuriert die Metallharmonie Bern, unter der Leitung des Komponisten, H. Honegger. Auf der Rückseite ist die Melodie «Treuer Husar» zu hören. Die Schutzhülle besteht aus einer dekorativen Farbaufnahme und zeigt die Umzugspitze mit den drei Zentralfahnen beim Marsch durch die Stadt Bern.

Bedingung für die Herausgabe der Platte ist allerdings ein Minimum von 1000 Bestellungen. Der Preis der Platte konnte inzwischen auf Fr. 5.50, zuzüglich Porto und Verpackung, reduziert werden. Bestellungen (Postkarte) sind bis zum 15. September 1971 zu richten:

Angehörige des SFV an die Sektionspräsidenten

Angehörige des VSFg an den Zentralpräsidenten

Der Zentralvorstand hofft, dass das nötige Minimum an Bestellungen erreicht wird, um damit die Herausgabe der Platte als Erinnerung an die Wettkampftage 1971 in Bern realisieren zu können.